Der Genfer Aufruf

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1852)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-91861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

erkannt, daß diese Gefechtsweise überhaupt eine größere Summe kriegerischer Bildung und Intelligenz in Anspruch nimmt, als das Massengefecht, in welchem das Individuum und namentlich auch der subalterne Offizier mehr passiv als aktiv auftritt. Liegt hier die Führung hauptsächlich in den Händen der höhern Führer, so handelt dagegen dort der einzelne Offizier, ja meistentheils die einzelne Rotte in erster Linie für sich; der Kampf wird neben der physischen die ganze geistige Thätigkeit in Anspruch nehmen, und wo die letztere fehlt, wird die erstere verbleiben. Die Verhältnisse gestalten sich dabei so wechselnd und eigenthümlich, daß nur eine durch Uebung oder Erfahrung gereifte Kraft in allen Beziehungen richtig handelnd auftreten kann und je weniger diese genannten Bedingungen vorhanden sind, je unvollkommener wird der Handelnde der ihm gestellten Aufgabe Genüge leisten können.

Neben diesen Anforderungen für das zerstreute Gefecht wird der Krieg eben durch den eigenthümlichen Charakter, den die Gefechte angenommen haben, mehr und mehr Hingabe, Aufopferungsfähigkeit, ausdauernden Muth und Ruhe im Gesichtskreis der Gefahr vom Infanteristen verlangen; derselbe wird aber diesem Verlangen nur dann entsprechen können, wenn seine Offiziere noch die ganze Autorität der Subordination, die Kraft einer ungeschwächten Disziplin und zugleich das Vertrauen sowie die Achtung der Truppen besitzen.

Nach diesen flüchtigen Andeutungen wollen wir in unserm nächsten Aufsatze untersuchen, in wie fern die obigen allgemeinen Anforderungen auch für die schweizerische Infanterie gelten und wie weit dieselbe ihnen zu entsprechen vermag.

Der Genfer Aufruf.

Ein hoher Führer unserer Armee, ein Mann, dessen soldatische Befähigung allerseits längst anerkannt ist, hat vor wenigen Wochen im Genfer'schen Nationalverein den Antrag gestellt, eine Nationalsubscription zur Deckung der restirenden Sonderbundsschuld zu er-

öffnen und der Verein hat diese Idee mit Jubel begrüßt. Bereits haben dessen warme Worte den entsprechenden Nachhall in mehr als einem Orte unseres Vaterlandes gefunden und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese kühn hingeworfene Idee, wie der Stein im See in immer weitern Kreisen sich verbreiten wird, bis die allmächtige Liebe gesiegt und jenes unnatürliche Verhältniß aufgehört, das die Söhne einer Mutter in zwei Parthien, in Sieger und Besiegte trennte.

Sehen wir nun aber ab von der politischen Bedeutung eines derartigen Schrittes und stellen wir uns einfach auf den Standpunkt dieser Blätter, auf den des Soldaten, so muß das Interesse, das wir an dieser Demonstration nehmen müssen, jedem von uns klar sein; denn wir, die Männer, die treu zu den Fahnen gestanden und das Vaterland in der größten Krisis seiner neuern Geschichte gerettet haben, dürfen nicht vergessen, daß diejenigen, die uns gegenüber gefochten, unsere Brüder waren und sind, die die drohende Gefahr wieder in unsere Reihen führen wird und die wir nicht mit dem demüthigenden Gefühl des Ueberwundenseins, diesem Wurm am soldatischen Bewußtsein länger peinigen dürfen. Als Soldaten haben wir das Recht oder das Unrecht nicht zu untersuchen, wir haben auch das Maß der Strafe nicht zu prüfen, die dem letztern folgen mußte, aber wir dürfen die Ueberzeugung aussprechen, daß eine allseitige Versöhnung auch in Rücksicht auf unsere Aufgabe noth thue; wir bezweifeln zwar keineswegs die Pflichttreue, die Hingabe jener Brüder, gilt es für das Vaterland einzustehen und der Waffenruf im Jahr 1849 hat es bewiesen, daß die Männer aus den Bergen treu und bieder zu uns halten werden, denn trotz Bitterkeit und Abneigung übt die eidgenössische Fahne, unser schönes Banner, auch auf die Widerstrebenden ihre zauberhafte Wirkung, weil sie alle wissen, daß wo sie weht, für eine gute Sache, für das wahre Wohl des Vaterlandes gestritten werden muß.

Dennoch dürfen wir das Bittere nicht vergessen, das aber in der Niederlage liegt und das der Sieger in einem solchen Kriege möglichst vermeiden muß, es sind unsere ältesten Bundesbrüder, die Männer, die zuerst unseren Namen groß gemacht, die den Ruhm

schweizerischer Soldaten in alle Länder Europa's getragen und die beim Untergang der alten Schweiz am Schluße des vorigen Jahrhunderts noch einmal den blutigen Beweis altschweizerischer Tapferkeit dem Feinde in's Antlitz geschrieben haben! Es sind die Söhne der Männer, die bei Rothenthurm und Schindelleggi, die bei Stanz und Drachenried sich den überlegenen französischen Kolonnen furchtbar gemacht haben und die, gilt es wiederum zum Schwerte, zur ultima ratio zu greifen, von neuem in ihrem alten Ruhme sich bewähren werden.

Diesen Brüdern gilt der Genfer Liebesruf; für diese hat der wackere Degen, der alte Oberst Rilliet-Constant, an die Hochherzigkeit des schweizerischen Volkes appellirt und wir, die Führer der schweizerischen Armee, wir, denen das Herz hoch und kräftig schlagen muß, sollten keine Antwort auf diesen Ruf finden! Hat doch der greise Feldherr in jenen Tagen des Sturmes, General Dufour, auf dessen Silberlocken jedes schweizerische Auge mit Liebe und Verehrung blickt, hat er doch zuerst mit seinem Namen und seiner Gabe den schönen, den vaterländischen Gedanken bekräftigt!

Sind das nicht genug Zeichen für ein ehrliches Soldatenherz! Die Männer, die die höchste Verantwortlichkeit getragen, die mit ganzer Kraft zum endlichen Resultat jener Kämpfe das meiste beigetragen, erklären als die ersten das mißliche Verhältniß unhaltbar, sie gehen voran und rufen die schweizerischen Wehrmänner aller Waffen auf, ihnen zu folgen.

Wohlan denn! Hand an's Werk! Wir wollen ihnen zum Werke der Liebe folgen, wie wir ihnen eines Tages zum Werke des Hasses gefolgt sind, mit der gleichen Treue, der gleichen Hingabe, denn der Sieg, den wir damit erringen, ist eben so schön, ja noch glorreicher und sein Strahlenglanz wird um unsere Fahnen wehen, drohen den Fremden und pocht der Krieg mit eiserner Hand an unsere Pforten.

Schweizerische Correspondenzen.

Wir können wenig Neues bringen; unsere Correspondenten haben uns ziemlich im Stich gelassen und außer der kurzen Notiz, die auch das Bundesblatt brachte, über die Nummerirung der verschiedenen tak-